Vorlaut – Eine Serie

Vom Undank grosser Männer

von Alain Claude Sulzer

Von manchen Musikern despektierlich als Blattläuse bezeichnet, gibt es doch keinen, der nicht selber einer ist: Notenwender in Zeiten der Not. Not ist immer dann am Mann, wenn ohne Unterbrechung weitergespielt werden muss, notfalls bei kurzzeitig fast halbierter Musikerzahl. Ungezählt sind die Augenblicke, in denen einer von zwei Orchestermusikern an einem Pult umblättern muss, damit zumindest der andere, der gerade spielt, weiss, wie es weiter geht. Insofern kann man von einem ganzen Heer von sinfonischen Blattläusen sprechen.

Meist aber ist damit jene im Zwielicht verschwimmende Gestalt im Faltenwurf des Solisten gemeint, die stets zeitverzögert *nach* dem Pianisten auftritt und *vor* ihm abgeht, indes dieser den Applaus entgegennimmt, von dem kein bisschen auf den aufmerksam gefügigen Assistenten abfärbt, dessen Daseinsberechtigung sich im Dienen erschöpft. Selbst seine Anwesenheit scheint der Güte des gastfreundlichen Musikers geschuldet, der – so glaubt jeder zu wissen – seine Noten zur Not auch ohne ihn in Töne umsetzen könnte, so wie sich ja auch der Schauspieler gegebenenfalls ohne Souffleur weiterzuhelfen weiss. Spielen ist schliesslich auch immer Improvisation (das Wort stammt vom italienischen ‹improvviso›, was nichts anderes als ‹unvorhergesehen› bedeutet).

Viel Unvorhergesehenes erwartete offenbar auch Beethovens Freund Ignaz Xaver von Seyfried bei der Erstaufführung des dritten Klavierkonzerts am 5. April 1803. Seyfried, der nicht als Komponist von Opern, Messen und Sinfonien, sondern als Uraufführungsdirigent des Fidelio (und als Fälscher von Beethovens *Studien im Generalbass*) in die Musikgeschichte einging, blätterte an jenem Abend zu des Meisters Linken um. Doch viel zu blättern gab es nicht, wie er uns überliefert hat, weshalb man sich natürlich fragen kann, weshalb er überhaupt auf dem Podium sass. Doch wohl nicht deshalb, um der Nachwelt wenigstens als Notenwender im Schatten Beethovens in Erinnerung zu bleiben?

Laut Seyfrieds Aussage – die Worte eines nicht durchweg um die Wahrheit bemühten Mannes – war das Notenpapier, auf das er seine Augen richtete, bis auf ein paar «mir rein unverständliche Hieroglyphen» nämlich leer. Viele Gelegenheiten, zu früh oder zu spät umzublättern und damit den Zorn des ertaubenden Eigenbrötlers (als der Beethoven gern dargestellt wird) auf sich zu ziehen, gab es also nicht. So dürfen wir uns diesen Umblätterer als geneigten intimen Zuhörer vorstellen, der der Verfertigung der Gedanken und Töne aus nächster Nähe beiwohnte.

Wenn er als Notenwender schon überflüssig war, hätte er sich zumindest ein paar Notizen über den Verlauf des Abends machen können, über die Übereinkünfte, die Beethoven mit den ihn begleitendenden Musikern getroffen hatte, oder über die Art der Improvisationen, Verzierungen und Tempi. Nichts dergleichen ist aus Seyfrieds Feder von diesem Abend überliefert.

Dass Seyfried den Widmungsträger Prinz Louis Ferdinand von Preussen, der ein höchst talentierter Pianist (und Komponist) war, nicht erwähnte, ist hingegen verständlich. Beethoven widmete ihm sein drittes Klavierkonzert erst ein Jahr nach der Uraufführung, zu einem Zeitpunkt also, da die Hieroglyphen die Form von Noten angenommen hatten, die nachzuspielen der ‹preussische Apoll› allerdings nicht mehr viel Zeit hatte. Er starb im Alter von 33 Jahren durch die Hand eines französischen Unteroffiziers, dem die Tat allerdings so wenig gedankt wurde wie Seyfried das Umblättern. Napoleon wäre ein gefangener Prinz lieber gewesen, weswegen der Mörder Louis Ferdinands nicht einmal befördert wurde. ●

Bild: Wikimedia Commons

Ignaz Seyfried (Lithographie von Josef Kriehuber, 1829)